

Erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntags und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 ¢, ½jährlich 1.50 ¢,  
jährlich 3.00 ¢. Durch  
die Post bezogen 1.65 ¢.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 ¢, ½jährlich 30 ¢.

# Die Neue Welt

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 21, erster Hof parterre rechts.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Hallea. n.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 131

Halle a. S., Donnerstag den 8 Juni 1899.

10. Jahrg.

### Ueber das Zuchthausgesetz

macht Genosse Mehring in der letzten erschienenen Nummer 37  
der Neuen Zeit einige bemerkenswerte Ausführungen:

Es ist ja ausgeschlossen, daß der Entwurf in der  
gegenwärtigen Sitzung des Reichstags noch verabschiedet werden  
wird, und es ist nicht einmal wahrheitsgemäß, daß er auch  
nur zur ersten Lesung gelangt. Die Regierung verlangt hat,  
ihn loszulassen noch zwischen März und April einzubringen,  
was bahngestaltig ist, auf die amtliche Aufstellung, daß sie  
für sich das in demselben verabschiedete Wort des Kaisers ein-  
lösen wolle und sonst ganz zurückziehen werden, wenn die  
Vorlage im Papierform des Reichstags verabschiedet, müßten  
wir niemandem raten, sich zu verlassen. Gegenüber diesen ge-  
setzgeberischen Monstrum hat die Arbeiterklasse allen Anlaß, nur  
sich selbst zu vertrauen, und insofern kann ihr allerdings die  
Tätigkeit der Regierung willkommen sein, die ihr einige Monate  
Zeit schafft, um gegen die drohende Vernichtung der Sozialisten-  
freiheit mobil zu machen.

Denn um nichts mehr und nichts weniger handelt es sich in  
dieser Vorlage, als die Verhängung des Strafrechts, das von  
einem deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu voll-  
führen, daran zu hindern bezweckt oder gar zu einem Streike  
anzureize, mit Zuchthaus bestraft werden sollte, erfüllt ist nicht;  
Zuchthausstrafe bis zu drei, und gegen die Mißliebigen bis  
zu fünf Jahren wird nur für den Fall angedroht, daß infolge  
eines — nach diesem Gesetz — strafbaren Streites „eine Ge-  
fährdung der Sicherheit des Reiches oder eines Bundesstaates  
eingetreten oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder  
das Eigentum“ herbeigeführt worden ist. Freilich ist diese  
Bestimmung denkbar genug, um der erprobten Auslegung-  
kraft deutscher Richterhöfe einen sehr weiten und selbst un-  
begrenzten Spielraum zu gewähren, und sie recht vollkommen  
aus, um den ganzen Inhalt des gesetzgeberischen Willens der  
feinsinnigsten Namen der „Zuchthausvorlage“ zu lassen;  
inmerhin liegt in ihr nicht der Schwerpunkt des beispiellosen  
Attentats auf die Sozialistenfreiheit des Parlamentarismus; und es  
ist hier wohl möglich, daß sie für die Attentäter nur „admini-  
strierendes Beiwerk“ ist, das es auch als Kompensationsobjekt,  
um durch ihre schließliche Preisgabe anderweitige Zugewinne  
von den „Staatsbehörden“ Parteien zu erlangen.

Wir sagen das nicht in irgend einem abwegigen, sondern  
in einem durchaus aufsteigenden Sinne, in dem Sinne, daß  
nicht in diesem, mit dem Herrn von Bismarck freunden  
Paragrafen das eigentliche Gift des Entwurfs liegt, sondern in  
den andern Paragrafen, die auf den ersten Blick harmlos aussehen,  
tatsächlich aber das Koalitionsgesetz der Arbeiter einfach to-  
talschlagen. Der Geist, der die Vorlage befeuert, ist in einer Stelle  
ihrer Begründung mit jener naiven Offenheit ausgesprochen,  
die den Gesetzgeberfabrikanten des Zuchthausgesetzes so wohl an-  
steht, an der Stelle nämlich, wo es heißt, daß es sich „gerade bei  
den Arbeitswilligen um ruhige, in die Staats- und Rechts-  
ordnung sich schickende, für den Staat besonders nützliche Ele-  
mente handelt, welche in ihrem mit dem Lande unentzerrten ge-  
samtenwilligen Verhalten, in dem ihnen zuzuschickenden  
eine wichtige und dringende Aufgabe der Staatsgewalt“ sei.  
Hier wird also die schrankenlose Freiheit der Ausbeutung, die  
als solche nicht der entzerrten Zusammenhang weder mit der  
Rechts- noch mit der Staatsordnung hat, als die Staats- und  
Rechtsordnung des neuzeitlichen Reichs hingestellt; hier wird  
die Schmach freiwilliger Stundschicht, worin sich entzerrte oder  
zurückgebliebene Arbeiter ohne Mühen und Wirren jeder  
Forderung der kapitalistischen Ausbeutung fügen, als in Staats-  
interesse gefeiert; hier proklamiert sich förmlich der Barba-  
renkannibalen verhängen, „besonders nützlich“ sind, im  
Gegensatz zum Antiformalen, dem nur mit einem ehrenvollen  
und ehrenwerten Ringen der arbeitenden Klassen um eine Ge-  
hebung ihrer „Vereinstaltung“ gedient sein kann. Nicht als ob  
der Verfasser dieser Sätze jene gefeierten „Staats- und Rechts-  
ordnung“ unrichtig einschätzte, gewiß nicht; er wußte die  
trotzende Wahrheit aus, die uns weit angenehmer zu hören ist,  
als das leere Wortgedrebe, worin Bismarck sich zu gefallen  
pfliegte, von dem „sozialen Bödigkeit“, von den „Mängeln der  
Armen“ und was solches staubverweidetes mehr war. Aber  
gerade dieser Geist des einzelfeindlichen Kapitalismus, der  
die Arbeiter haßt und verachtet, es ist dem, daß sie sich vor  
dem goldenen Kalbe des Kapitalismus blott auf den Bauch  
werfen, kriecht den Schüssel zum richtigen Verständnis der  
Zuchthausvorlage.

Die Quittung ihrer zehn Paragrafen besteht darin, durch  
eine Reihe von kausalfestem Strafandrohungen alles das zu  
hindern oder durch unmäßige Gefängnis- und Geldstrafen zu  
rücken, was zur wirksamen Durchführung eines Streites nö-  
tig ist. Natürlich versteht die Begründung, daß die  
reichsgesetzlich geschaffenen Sozialistenfreier den Gewerke-  
treibenden und den gewerkschaftlichen Arbeiter ungeschmälert er-  
halten sollen, aber „ungeschmälert“ heißt in diesem  
Falle, aus dem Mitteln ins Deutsche überetzt: mit leeren  
Börsen und auf dem Papier. Es giebt keine zur praktischen  
Durchführung eines Streites notwendige Handlung, die nicht  
unter die kausalfestem Strafandrohungen dieses Gesetzes ge-  
bracht werden könnte, und wir sind billig genug, die versäufelte  
Gefährlichkeit anzuerkennen, womit eine so heftige Aufgabe von  
den Verfassern des Entwurfs gestellt worden ist. Um näheren  
Nachweis müßten wir uns für spätere Gelegenheiten vorbehalten  
und können es uns für jetzt sparen, als aber mit der gesetzlich-  
festen Arbeitervereinigung heillosen vertraute Beobachter diese  
Bedeutung und Schreckung der Vorlage auf den ersten Blick  
erkennen muß; einweisen gilt es nur, die Arbeiter vor dem

gemeingefährlichen Einbruch in den kümmerlichen Rest ihrer  
Rechte zu warnen. Sie dürfen sich keinen Augenblick darüber  
täuschen, was ihnen droht, wenn sie sich nicht sofort, mit  
angewandter Kraft, diesem Angriff widersetzen. Sie dürfen  
sich dürfen auch nicht auf die Verhandlungskommissionen der  
bürgerlichen Opposition verlassen, die sehr bald ihre Stimme er-  
heben werden, ja teilweise schon erhoben haben. Die Berliner  
Zeitung, ein Freireiherblatt, das sich mit jenem „Radikalis-  
mus“ und jener „Arbeiterfreundlichkeit“ nicht genug aufspielen  
kann, rügt dem Abdrude der Vorlage die staatsmännisch ge-  
wogene Bemerkung hinzu, daß man allerdings gleiches Recht  
für Unternehmer und für Arbeiter gestiftet würde. Diese  
Behauptung ist schon an und für sich sehr anstößig, denn der  
Unternehmer hat in der Begründung des Gesetzentwurfs  
ausdrücklich das Recht der schmerzhaften Gewahrd, aber selbst  
dabei davon abgesehen, so muß wirklich die letzten dreißig Jahre  
verfluchen haben, wer noch nicht weiß, wie sich diese formale  
Gleichheit auf dem Papier in der praktischen Wirklichkeit preis-  
deutscher Rechtspflege ausnimmt. Einen anderen zarten  
Wink giebt die Vorlage selbst, indem ihre Begründung mit der  
maliziösen, aber thatsächlich richtigen Bemerkung beginnt, daß  
die „königlich preussische Handelsminister, Freiherr v. Berlepsch“  
der eigentliche Vater dieses grotesken Scheinlächens sei.

Gewiß hoffen auch wir, daß die Zuchthausvorlage das selbe  
kümmerlich-künstliche Ende finden wird, das ihrer Zeit die  
Lunenburgvorlage gefunden hat; aber wenn sich diese Hoffnung  
erfüllen soll, dann darf nicht ab, sondern muß aufgeweckt  
werden. Gehen sich die deutschen Arbeiter sofort mit unge-  
heurer Nachdruck gegen das Ungeheuer, und machen sie jeder  
bürgerlichen Partei begründlich, daß hier kein Mühsüßigen list,  
sondern gepiffen sein muß, dann wird allerdings die Zuchthaus-  
vorlage zur gewaltigen Blamage für den Zuchthausaus-  
schuß. Wenn aber nicht, dann auch nicht: lassen sich die  
Arbeiter durch beschwichtigende Redensarten einweisen, etwa des  
Kaisers, nichts werde so heftig gefehlt, wie getobt, die Zuchthaus-  
vorlage werde ja doch vom Reichstag abgelehnt werden,  
und so weiter, dann werden sie über den Tisch gehariert wer-  
den, dann werden sie die unersättliche Erfahrung machen, daß  
sich in allen bürgerlichen Parteien hinterne Hände ausstrecken,  
um so viel wie möglich von der Zuchthausvorlage in die  
Reichsgesetzsammlung zu retten.

Einfacher und klarer, als je, ist die proletarische Politik in  
diesem Falle vorgezeichnet, und sie wird so vollzogen werden,  
daß den Urhebern der Zuchthausvorlage die Augen übergehen  
sollen.

### Ein Vorkampfsgefecht zur Zuchthaus- vorlage.

Der Reichstag hat am Dienstag seine Arbeiten wieder  
aufgenommen. Am Bundesratsstische war der große Minister-  
rat versammelt, ein hoher Widerstand nach dem andern  
nahm der Reichstag, nur der Herr Reichskanzler hat er nicht  
erst erschienen, um die Zuchthausvorlage persönlich vor dem  
Hause zu vertreten. Auf der Tagesordnung stand die Be-  
ratung des Nachtragsgesetzes. Das allein konnte aber die Minis-  
ter nicht in solcher Volkshäufigkeit herbeigeführt haben, denn die  
in den Nachtragsgesetz eingelegten Revisionen betreffen lange  
nicht alle Hofposts. Es mußte also etwas anderes die Ver-  
anlassung sein. Bald verbeugte sich dem auch die Nachricht,  
daß Herr v. Bismarck im Hinblick auf die Tagesordnung über  
den Kaufvertrag mit Spanien wegen der Karolinen-Inseln eine  
Erklärung abgeben werde. Herr v. Bismarck ist ein Diplomat,  
er möchte nach keine Diskussion über die neue Erwerbung  
des Deutschen Reichs. Dadurch, daß er den Inhalt des Ver-  
trages mitteilt, und das Haus hat, von einer Diskussion ab-  
sehen zu wollen, glaubte er an beiden, den Väterungen der  
Opposition Einhalt thun zu können. Und die Abgeordneten  
der Linken thaten dem Minister den Gefallen und beschränkten  
sich in der folgenden Etatsdebatte auf die notwendigen Be-  
merkungen. Als der Reichstag geschlossen hatte, eröffnet im  
Hause vereinigte Rede. Sie begann in der Hauptsache  
aus der Gegenwart, in der Herr v. Bismarck und seine Ge-  
treuen, aber auch im Zentrum gab es Beisitzer und natürlich  
sahnten nicht die Alldeutschen unter den Nationalliberalen.  
Genosse Bebel und der Abg. Richter nahmen später Veran-  
lassung zu konstatieren, daß die Linke in diesem Beifall nicht  
mit einstimmen kann.

Die Etatsdebatte war sehr kurz. Von dem Rechte, in der  
Generaldebatte einer Etatsdebatte die gesamte politische Lage  
zu erörtern, wurde diesmal kein Gebrauch gemacht. Der Som-  
mer, der auch in der äußeren Beziehung unserer Reichsboten  
hast in die Erklärung trat, ließ solche Beschränkung auf  
Blut unter Genosse Bebel machte einen kleinen Erfolge auf das  
allgemeine politische Gebiet und widmete der Zuchthausvorlage  
ein paar ebenso kräftige wie hitzige Worte der Kritik. Er  
nannte dem Gesetzentwurf ein Schandgesetz und erhielt dafür  
eine Ordnungung vom Präsidenten. Graf Bismarck er-  
widerte kurz, ließ sich aber auf eine Verteidigung der Vorlage  
nicht ein. Er sprach von Patronen, die er noch in seinem  
Schilde hatte, aber erst bei der ersten Stellung der Vorlage  
sah er, daß er nicht anders vorgehen würde, als aber der Graf  
triefen nicht, in eine andere Frage. Sein geliebtes Debit  
war nicht glücklich und mit der wirklich komisch klingenden  
Feststellung, daß er die Meinung des Abg. Bebel über die  
Zuchthausvorlage „in seiner Weise teile“, dieses Weses vielmehr  
von einer „höheren Vater“ aus beruhte, erregte der Staats-  
sekretär förmliche aber ungewollte Heiterkeit.

Nach der Abg. Richter nahm die Gelegenheit wahr, den völlig  
abgemessenen Standpunkt seiner Partei zu dem Zuchthausgesetz  
klar und klar auszusprechen.

Die übrigen Redner beschäftigten sich besonders mit der  
Entscheidungsfrage von 100 000 Mk., welche für den  
Brüder Dehardt auszuweisen ist. Fast alle Parteien hielten  
diese Summe für zu niedrig, nur der Abg. Benckmann  
hielt die von der Regierung verlangte Summe für ausreichend,  
da seiner Ansicht nach die Behr. Dehardt keinen Rechtsanspruch  
haben, das Reich vielmehr nur gewisse moralische Verpflichtungen  
ihnen gegenüber zu erfüllen habe.

Der Nachtragsgesetz wurde der Budgetkommission überwiesen,  
ebenso der Entwurf einer Reichsgeldnotenordnung.  
Nun kommt das Gesetz betr. den Reichsinvaliden-  
fonds zur Beratung, und die zweite Lesung des Invalidenversicherungs-  
gesetzes wird fortgesetzt.

### Deutscher Reichstag.

86. Sitzung am Dienstag, den 6. Juni 1899,  
nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: von Bülow, von Bismarck, Frei-  
herr von Tscherning, von Götter, Trippl.

Vor der Tagesordnung erhält der Staatssekretär von Bülow  
das Wort zu folgender Erklärung:

Staatssekretär v. Bülow: Ich habe dem hohen Hause  
mitzutellen, daß Deutschland mit Spanien einen Staatsvertrag  
abgeschlossen hat über die Abtretung der Karolinen,  
Palau und Mariannen-Inseln. Der Vertrag ist  
datiert vom 12. Februar d. J. Die Abtretungssumme ist auf  
25 Millionen Mark festgesetzt. Deutschland soll dem spanischen  
König und dem spanischen landwirtschaftlichen Unternehmern  
aus den genannten Inseln die gleichen Erleichterungen gewähren,  
welche er dem deutschen Handel gewähren wird, eben so  
den spanischen religiösen Lebensgemeinschaften die gleichen Rechte  
wie den deutschen. Spanien wird in ein Abkommen für die  
Kriegs- und Handelsmarine auf den betreffenden Inselgruppen  
erwidern und auch in Kriegszeiten erhalten können. Sobald  
die Kosten der Abtretung genehmigt haben werden, werden wir  
diesen hohen Hause sofort die erforderlichen Vorlagen zur Be-  
schlußfassung unterbreiten. Aufhört der Herr Reichstag,  
das getroffene Abkommen im Augenblick einem fremden Staate  
zur Beratung vorliegt, würde die kaiserliche Regierung es  
aus Gründen internationaler Courtoisie mit Dank annehmen, wenn  
das Haus von einer Beirathung zur Zeit noch Abstand nehmen  
wollte. (Beifall.)

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein. Erster  
Gegenstand derselben ist die erste Lesung des Nachtrags-  
gesetzes.

Abg. Graf Oriola (natl.) bemängelt es, daß die Dotation  
für das archäologische Institut in Rom um 100 000 Mark ge-  
senkt ist. Ferner genießt die Abfindungssumme an die Brüder  
Dehardt in gar keiner Weise. Was hindert ihnen 100 000 Mk.  
Dadurch bewahren Sie sie nicht vor dem Ruin! Beim Militär-  
rat möchte ich die Gelegenheit ergreifen, um die Anfrage an  
die Regierung zu richten, wann die neue Militärtruppen-  
ordnung eigentlich in Kraft tritt.

Abg. Vöber (Zentr.): Auf die Karolinenfrage will ich  
unverzüglich die nächsten nicht eingehen, ebenso auf den Stand  
der Samoaangelegenheit. In Bezug auf die Abtretung der  
Karolinen-Inseln ist das archäologische Institut aus dem  
Vorrede ganz einsehbar. Das Gleiche gilt von der Ab-  
tretung der Brüder Dehardt.

Abg. Bebel (Zos.): Ich würde dem Herrn Vorredner darin  
bei, wenn er sich lebhaftere Bemerkungen darüber ausspricht, ob  
die Abtretung des Nachtragsgesetzes, mit dem der Reichstag seit  
einer Reihe von Jahren von den Reichstagen der Regierung  
beachtet wird. Eine ganze Reihe von Forderungen des Nach-  
tragsgesetzes hätten ganz an sich in dem Hauptteil leben können,  
weil sie sich bei einiger Ueberlegung bereits damals als not-  
wendig herausgestellt hätten. Ich erinnere z. B. an die mehr-  
fachen Nachforderungen für die Barriere-Verwaltung.  
Das einzig Greulichste bei diesem Nachtragsgesetz ist, daß die den Be-  
weiser liefern für die Unmöglichkeit, daß der Reichstag auf  
zweiährige Etats einzutreten, Aufstellen ist mir, daß wieder für  
die Bürgerkassen in S. 11 100 000 Mk. abgenommen werden.  
Das wird doch ein sehr trübes Licht auf die Verhältnisse der  
Trogen wird fortgesetzt auf Erweiterung meines Lokal-  
beleges gedrängt. Ich heute haben wir gehört, daß Deutsch-  
land beschließt, die Karolinen von Spanien anzukaufen. Ich  
helfe mir ganz offen, daß ich Gründe politischer Courtoisie  
bei Fragen, die das Geheiminteresse Deutschlands sehr nahe  
angehen, nicht anerkennen, will aber doch mit Mühsal auf den  
Wunsch des Herrn Staatssekretärs nicht ausschließlich auf  
den Wert, den diese Inselgruppe für Deutschland hat, eingehen.  
Ich erinnere mich, daß die vor dem Reichstag beschien, konnten  
noch meiner Meinung weit weiter in Island verwendet werden.  
Ich erinnere nur an den **Tubertulose-Kongress**. Dort wurde  
entschieden, daß mit Nachdruck die außerordentlichen Schäden,  
welche natürlich die Ungleichheit für weit mehr ist, eingehen  
ermöglichen und zu denen die Arbeiter der mit konkurrierenden  
etwa 10 Millionen Mark aufzubringen. Wenn die Regierung  
aus eine Vorlage gebracht hätte, die es einen Anfang zu einem  
Vorgehen auf diesem Wege 17 Millionen forderte, dann würde  
diese Vorlage einen ganz anderen Beifall gefunden haben, als  
das bei Reichstag vor dem Reichstag der Fall sein dürfte.  
Ich finde, daß überhaupt ein viel zu großes Gewicht darauf gelegt  
wird, mehrere auswärtigen Handelsbeziehungen zu erweitern.  
Die Erlöse meines Handels im Auslande verdienen zum großen  
Teile darauf, daß die deutsche Arbeiter zu können zu arbeiten  
ermöglichen und zu denen die Arbeiter der mit konkurrierenden  
Nationen zu arbeiten nicht genötigt sind. Die deutsche In-  
dustrie arbeitet mit Ungleichheiten und deshalb ist es  
unverständlich, daß die deutsche Volkswirtschaftspolitik in weit  
höherem Maße darauf gerichtet wird, die Kaufkraft und die  
Wettbewerbsfähigkeit seiner Arbeiter im Auslande zu erhöhen.  
Was aber geschieht dort denn? Wir haben vor ein paar  
Tagen eine Vorlage bekommen, die direkt darauf ausgeht



Es ist zu wünschen, daß die Preis-Liste recht behaglich werde. Wir sehen die Lage nicht in so rosigem Lichte. Seitdem das Zentrum Regierungspartei geworden ist, ist auf dasselbe kein Verlaß mehr, und wenn es einen Vorteil für sich herausbringen kann, ist es auch zu verächtlichen Straßendemonstrationen für die Klassenbewegungen der Arbeiter zu haben. Auf alle Fälle lassen sich die Arbeiter nicht in Sicherheit wagen.

Im nächsten Abgeordnetenausschuß, das am Dienstag seine Verhandlungen wieder aufnehmen, bezieht man über die Frage, was mit den Wählern geschehen solle, die zu alt seien, um sich noch in das neue Bürgerliche Gesetzbuch hineinfinden zu können. Man kann wirklich von den alten Herren nicht verlangen, daß sie nun mit einem Male umlernen sollten, daß sie jetzt einige Normen nicht mehr anerkennen sollen, nach denen sie ihr Leben lang Recht geübt haben. Die Regierungsvorlage, die für diese Normen die Bestimmung einführt, daß daher niemandes Widerspruch die Bestimmung einführt, daß daher die Meinungsvorrichtung einfließt, die unter Altersgrenze gibt, sehr treffend, das es auch unter 65 Jahren geeignete Wähler gäbe. Uebrigens ist die preussische Regierung auch in dieser Vorlage nicht von ihrem Prinzip abgewichen, überall, wo überhaupt etwas zu stande kommt, was nicht gerade für die Agrarier bestimmt ist, etwas für den Fürsten herauszufischen. Die Grenzen des Wohlwollens für die alten Herren sind daher peinlich eng gezogen. Natürlich beweist der Herr Minister, daß finanzielle Gesichtspunkte da irgendwo nachgebend gewesen seien. Das beweist er nämlich nicht. — Die Vorlage wurde schließlich in eine Kommission verwiesen.

Out weggenommen sind die antientwischen Blätter, die die Negation des Dreißigjährigen Krieges nachgedruckt haben. Der Redakteur der Staatsbürgerzeitung, Wilmberg, wurde zu 200 Mark, der Geschäftsführer Braun zu 100 M., der Redakteur Schürkampfer vom Generalanzeiger zu 200 M. verurteilt. Der Verleger des Generalanzeiger, Seislagel, wurde freigesprochen.

**Ausland.**

**Die Dreysfache und Dubois in der französischen Kammer.**

In der Kammer kam es am Montag zu heftigen Debatten über die Vorgänge in Vieuxville und über des Generals Wecker Verlesung in den Anklagestand. Vorlage (cont.): Gestern trat ein Skandall zu Tage. (Wiederdruck rechtlich, für die Redaktion.) Vorlage führt fort: Man richtet thätliche Angriffe gegen das lokale Staatshaupt, gegen den Mann, dessen Ehrlichkeit und Mut wir alle bewundern. (Donnerstag, 8. März, in der Mitte. Nuffe redit: „Vivo l'armee.“) Fast das ganze Haus erhebt sich und ruf: „Vivo Dubois!“ Es herrscht ein unglaublicher Enthusiasmus.

Kaum beginnt der Applaus nachzulassen, da beginnt die Rechte wieder „Vivo l'armee!“ zu schreien. Ein Deputierter ruf: „Der Ehrenmann von Panama!“ (Anerkennung der Verantworte) hat den Präsidenten der Republik beleidigt. Ich beantrage gegen ihn die zeitliche Verhinderung der parlamentarischen Sitzung. Argenteau, unter förmlichem Vorn, beginnt mit den Worten, daß Dreys doch der Verärrter bleibe. Die weiteren Worte gehen im Lärm unter. Argenteau verläßt die Tribüne und die Kammer beschließt die Sitzung. Die Rechte beginnt ein fürchterliches Gesehe, die Linke und die Tribünen rufen: „Hoch Dubois!“ Zwischen den Sozialisten und Nationalisten entspringen Panematen. Präsident Deschamps legt seinen Hut auf und verläßt den Saal. Die Sitzung wird suspendiert und das Haus verläßt.

Nach dreiviertelstündiger Pause wird die Sitzung der Kammer wieder aufgenommen. Saal und Gallerien sind sofort gefüllt. Dupuy jagt: Die Polizei hat gestern ihre Pflicht, aber eines dieser Individuen benutzte einen unbewachten Moment, um die mit dem persönlichen Schutz der Präsidenten be-

trauten Agenten sich hatten zurückziehen müssen. Wir werden die Spuren dieses Komplotts verfolgen, da wir die Orte kennen, wo die Leiter der Verführung sich verhalten. Die beteiligten Akteure haben wir sofortig lassen. (Beifalls links.)

Nach heftigen und lärmenden Debatten beantragt der Reaktionsminister eine Tagesordnung, die von der Regierung unter anderem auch Schuß der Arme und des Gerichts verlangt. Die Regierung acceptiert jedoch nur die Tagesordnung Moron-Dance, deren Priorität mit 308 gegen 198 Stimmen beschlossen wird. Die Minister stimmen gegen die Regierung. Die Abstimmung über die beiden Sätze der Tagesordnung selbst ist getrennt. Der erste Satz, der die vorgelagerten Vorzüge brandmarkt, wird angenommen mit 513 gegen 32 Stimmen; der zweite Satz, der die Erklärungen der Regierung billigt, wird ebenfalls angenommen mit 326 gegen 178 Stimmen.

Dann kam der Antrag der Regierung zur Beratung, den früheren Kriegsminister, jetzigen General Wecker, deshalb in Anklagestand zu setzen, weil er dem Dreyskriegsgericht hinter den Kulissen geheime Verstöße mittelste. Dupuy erklärt einfach, die Regierung habe ihre Initiative erloscht. Die Kammer ist mit der Angelegenheit beizig, und die Regierung habe nicht mehr die Befugnis, zu intervenieren. (Großer Lärm rechts.) Mit 200 gegen 238 Stimmen wird diesmal eine von der Rechte und der Mitte beantragte Tagesordnung beschlossen, welche lautet: „Die Kammer, entschlossen, die vollständige Freiheit des Kriegsgerichts von Rennes zu respektieren, nimmt Akt von der Mitteilung der Regierung.“ (Stürmischer Jubel rechts.) Damit ist das Schicksal Weckers bis nach dem Beschluß des Kriegsgerichts von Rennes verlagert. Den Anschlag des Weckersurteils in dem Prozess beschließt die Kammer mit 307 gegen 212 Stimmen und verzögert sich hierauf bis zum Donnerstag. Dupuy hatte mit gutem Grund darauf verzichtet, die Vertrauensfrage zu stellen; in der Tat wäre das Resultat nach der Haltung des Zentrums, besonders Dubois, wahrscheinlich gegen die Regierung ausgefallen. Unter diesen Umständen darf das Verbleiben Dupuy's in der Regierung für den Austrag der Dreysfache nur befragt werden; denn ohne Zweifel würde ein Ministerium Dubois unter allen Umständen für eine sanftere und rasche Eingriff sorgen. Die Debatten lassen vermuten, daß ein das Kriegsgericht in Rennes sich noch mander Kampf abspielen wird. Die Frage ist nur, ob das immerhin geschickte Ministerium Dupuy das Datum des Kriegsgerichts erklärt.

Der Hauptmann Dreys ist vorgestern amtlich von der Revision seines Prozesses benachrichtigt worden. Das Depeschenbüro „Goeland“ war am Morgen von Fort de France (Martinique) abgegangen. Im Wort befindet sich der Gefängnisdirektor von Cayenne und der Kommandeur der dortigen Marineartillerie. Diese beiden Funktionäre der Regierung kündigt den Gefangenen offiziell den Beschluß des Revisionshofes an. Von ihnen wurde Dreys auf die „Königshöhe“ geleitet, wo er bis Donnerstag abend bleibt. Zu diesem Zeitpunkt wird er an Bord des „Traf“ die Reise nach Frankreich antreten. Zu Dreys, wo neueren Disposition zufolge, Dreys landen wird, hatten der Zentralkommissar und der Kommissar des Hofes eine Konferenz, um die Modalitäten festzustellen, unter denen der Aufschwimmung in die Hände des Generalleiters der Stadt Rennes übergeführt wird.

Folz wurde das Urteil des Reichsgerichtes zugestellt; er will Revision dagegen anmelden. Fortwährend erhält er Glückwünsche und Begrüßungstelegramme.

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

§ Wegen Verleumdung durch die Presse ist am 15. März der Redakteur der Volkstimme, Dr. Max Neundorfer in Frankfurt a. M. vom dortigen Landesgericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte aus einem anderen Blatte einen Artikel mit der Ueberschrift „Soldatenselbstmord oder was sonst!“ abgedruckt. Hierin wurde eine Verleumdung des Kom-

mandos des 9. babilöner Infanterie-Regiments erblickt. Der Soldat B., der in jenem Regimente diente, war eines Tages erkrankt aufgesehen worden. Der Selbstmord war, wie das Urteil sagt, außer Zweifel. Der Vater des B. aber und einige andere Personen in seinem Wohnorte glaubten aber B. sei von Regiment aus wegen Ungehorsams von der Familie erkrankt worden. Der Richter des in Frankfurt a. M. geborenen B. durch Ausschreitungen von Angehörigen des Regiments verursacht worden sei. Der leitende Gedanke des Urteils ist, daß das Regiment die in jenem Todesurteil rechtmäßig und zu verheimlichen Urteile nicht gehabt habe. Der beleidigende Charakter des Urteils ist von Dr. Neundorfer, so heißt es weiter in Urteile, erkannt worden. Er habe mit dem Ausdruck sein berechtigtes Interesse verfolgt, sondern nur die Wahrheit nur ausfinden und sich darüber äußern, welche das Material zur Stärkung geben sollten. — Das Urteil lautet per ver. a. f. i. m. und im Namen der Revision, da das Urteil fernerlei Rechtsmittel erkennen lasse.

**Parteinachrichten.**

— Siegel bei der Stadverordnetenwahl in Borscha in haben unsere Genossen am Montag in der Halle der Wiederbelebten auch diesmal wieder ihre 16 Kandidaten glänzend durchgedrückt. Es erreichte ungefähr 1225 Stimmen, wovon 623 die vereinigten Bürger, Nationalische, Kommunisten, Ultramontanen, katholischen und evangelischen Arbeitervereine nur auf 980 Stimmen brachten.

**Zweyfstunde der Redaktion mittags von 1/12 bis 1/2 1 Uhr.**

**Ständesausschuss Nachrichten. Halle, den 8. Juni.**

- Aufgehoben:** Der Arbeiter Club und Arbeiter Zeitung (Steinweg 20 und Seidenstraße 6). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).
- Schlüsselausschuss:** Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).
- Gebühren:** Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).

**Gebühren. Meldungen vom 31. Mai bis 2. Juni 1899.**

- Aufgehoben:** Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).
- Schlüsselausschuss:** Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).
- Gebühren:** Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20). Der Arbeiter Club mit 100 Mann (Seidenstraße 20).

Verantwortlicher Redakteur: M. Weismann in Halle.

**Thalia-Theater**  
Mittwoch zum letzten Male:  
**Platz den Frauen**  
Donnerstag: Die Hauslehrer.  
Achtung, Zeit.  
1. Gitarre-Zither-Klub.  
Unsere Zitherstunden  
findet am Donnerstagabend 7 1/2 Uhr  
in Wagners Restaurant in der Voigt-  
straße statt. Zitherspieler, welche ge-  
wünscht sind, sich unserem Klub anzuschließen, werden erwidelt, sich dochstlich  
einbringen. Der Vorstand.  
Herrn. Wittigs Restaurant,  
Giebichshaus, Auguststr. 46.  
Donnerstag  
großes  
Schlachter-Fest.  
Wurst und Suppe auch außer dem  
Saale.  
Giezu ladet freundlich ein D. O.  
Zumachend und Sonntag  
Wurst-Aussteigeln auf dem Billard.  
Hochf. Sauerfohl,  
ff. Breißeelbeeren,  
ff. Heidelbeeren  
empfiehlt  
Carl Lange  
Decembr. 1898. St. Ulrichstr. 24.

Grosse Posten  
**Reste**  
von ganzwollenen Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzstoffen,  
und Waschstoffen, ferner von Elsasser Baumwollenwaren,  
Leinen, Bettzeugen, Inletstoffen, Flanellen, Barchenten,  
Gardinen, Möbelstoffen, Seidenband, Spitzen, Stickereien,  
Posamenten etc. etc.,  
welche sich während der Frühjahrs-Saison angesammelt haben, sind mit  
**allerbilligsten Restpreisen**  
deutlich versehen  
zum Verkauf ausgelegt.  
Geschäftshaus  
**J. LEWIN**  
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.  
Meine Schaufenster (Geschäftshaus Marktplatz 3)  
empfehle einer geneigten Beachtung.

**Hochzeits-Geschenke.**  
Tafel-Ansätze, Frucht-  
schalen, Weinkühler,  
Kannen, Kaffee-Service,  
Butterdosen,  
Kuchenkrbbe, Bier-,  
Liqueur-Service,  
Menagen, Zuckerschalen  
Bestecke, Kaffee-,  
Mooca-Löffel etc. etc.  
in reicher Auswahl u. höchst  
genussvollsten Mustern in  
echt Silber und Alfenide  
empfiehlt  
**J. Essig Nachl.,**  
Goldwären Geschäft,  
Große Ulrichstraße 41.  
Empfehle beim Einkauf von  
**Möbeln**  
mein gr. Lager (rächstes hier am Platz)  
neuer und gebrauchter Möbel  
jeder Art. Wie bekant billige und  
reelle Bedienung.  
Friedrich Pelleke, Geiße-  
straße 25.  
vis-a-vis CafeHohenzollern, Teleph. 1154.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Giebichstr. 31.  
Empfehle mein großes Lager  
ausst. an hoch geb. Arbeiter Möbel-  
und Holzwerkstoffen der Zeit an-  
passend zu billigsten Preisen.  
H. Bergmann, Giebichstr.  
Große Partie Wohnmöbel verkauft  
billig R. Katsch, Albrechtstr. 23.

**Apfing für Bauger!**  
Die Fabrikfabrik v. F. Fabert,  
Georgstr. 1. U. verleiht per Post  
10 Pfd. Portland Cement, f. 5.30 M.  
10 Pfd. Cottbusser „ f. 4.80 M.  
franko unter Nachnahme.  
Neder Bauerer berichte meine Kaufkraft  
und er wird mein dankender Kunde sein.  
Wälderer v. Wälderer Str. 23 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990608-18/fragment/page=0003



# Donnerstag den 8. Juni abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr 2 große öffentliche Volks-Versammlungen

in  
**Osborgs Bellevue**

und

**Schades Schützenhaus, Giebichenstein.**

Tagesordnung:

## Die Buchthausvorlage

und wie stellt sich die Arbeiterschaft dazu.

Referenten: Reichstagsabgeordneter **Fritz Kunert** u. Landtagsabg. **Goldstein-Zwidau.**

Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen ist es, diese Versammlungen im Interesse einer großartigen Protesterhebung durch massenhaften Besuch zu imposanten zu gestalten.

Der Vertrauensmann.

## Konsumverein für Giebichenstein und Umgegend.

Da erfahrungsgemäß im Herbst sich die Kohlenbestellungen derart anhäufen, daß es uns unmöglich ist, für regelmäßige Lieferung zu sorgen, so ersuchen wir die Mitglieder ihren Bedarf, so weit es möglich ist, schon jetzt zu decken, oder ihre Bestellung aufzugeben, damit wir in der Lage sind, der Reihe nach zu liefern.

Der Vorstand.  
Gerig. Schulze.

**Zeit.**  
Freitag den 9. Juni abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im „Seitern Platz“, Lindenstr.  
**öffentl. Versammlung**  
für Männer und Frauen.

Tagesordnung: 1. Ist die Bibel Gottes Wort oder Menschenwort? 2. Meine Verantwortung gegen Gotteslästerung.  
Referent: Herr **Wolfsdorf** aus Weisenfels.  
Freie Diskussion für jedermann. Die Herren Lehrer und Geistlichen sind besonders eingeladen.  
Entrée pro Person 10 Pf. Der Einberufer.

**Achtung.**

Mitglieder des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.  
Zahlstelle Halle a. S.

**Die Gau-Konferenz**

beginnt Sonntag den 11. Juni vorm. 12 Uhr bei Zahn, Martinsberg.  
Zahlreichen Besuch erwarten  
Die Bevollmächtigten.

## Walhalla-Theater.

Heute Donnerstag den 8. Juni  
**letztes Gastspiel**  
des italienischen Verwandlungskünstlers  
**C. Bernardi.**

Gut erhaltenes leichtes  
**Tourenrad**  
für 80 Mark zu verkaufen  
**W. Breitschneider, Steinweg 56.**  
**Tourenrad**, fast neu, billig zu verkaufen  
Brennburgerstraße 22.

**Sauerfohl,**  
hochfein, hat noch abzugeben  
**C. Meyer, Viehwasserstraße 11.**  
Anständige Schlafstelle zu vermieten  
Fährnehöhe 44, 1 r.

**100 Proz. Ersparnis.**

Wiederholten Wünschen meiner werten Kundschaft nachzukommen, habe ich optische Artikel eingeführt.  
**Brillen** in Nickel 1.50 M., in Stahl 60 Pf., **Hornklemmer** 1.50 M., sonst üblicher Preis 2.50 u. 3 M. **Sportklemmer** 1.25 M. **Theatergläser** in echt Perlmutter und feiner Vergoldung 14 M., dieselben mit Lederkörper 8 M. etc. Ich muss bemerken, dass ich nur Rathenower Sachen führe und der Grund des grossen Preisunterschiedes lediglich in meinem bewährten Geschäftsprinzip.  
Grosser Umsatz — Kleiner Nutzen zu suchen ist. Der ungemein sonst üblich hohe Verdienst kommt hier in Formfall.  
**Brillengläser** 1 St. 25, 2 St. 40 Pf.  
**Sparmann's Uhrenfabrik-Lager, Gr. Steinstrasse 47.**

**Schneider**

finden bei uns  
auf **Damen-Zaretts**  
dauernde und lohnende Beschäftigung.

**Gebr. Sernau,**  
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 51.

**Töpfer,**

der in Gipsformen zu gießen u. Terrakotten zu formen bewandert ist, findet Stellung auf  
**Ströfers Ziegele-, Nierleben.**

**Gelbzieger und Arbeitsburdigen**  
werden eingestellt in **Levis** bei  
**Scheele & Mark, Kangerstraße 5.**

**Landwehrstraße 21** ist eine schöne freundliche Wohnung sofort zu vermieten.  
Preis 450 M.

Vorletzter Tag  
**Cirkus Ed. Wulff.**  
Halle a. S.  
Donnerstag den 8. Juni abends 8 Uhr große **Glitz-Vorstellung.**  
Bemerkenswerte Nummern des besonders arrangierten Programms:  
Zweites Debut der Geschwister See in ihren großartigen Evolutionen auf dem Doppel-Drahtseil. **Miss Via**, einzig in der Welt dastehende europäischer Spezialität. **Romisches Entree** des weltberühmten Original-Anglist Herrn **Adolf Schickels**. Auftreten der **Glitz-Barriere** Strokatens Truppe de Yucca. Vorführung der besten Schuls- und Freizeitspiele des **Marshall's** durch Direktor **Ed. Wulff**. **Zum Schluss:** Aufführung der großen **Wasser- und Ballett-Pantomime „Die geaugelte Braut“**. Freitag den 9. Juni abends 8 Uhr: große **Abchieds-Vorstellung**. Ehrenabend für Direktor **Ed. Wulff**.  
Hochachtungsvoll **Ed. Wulff, Direktor.**

Heute Mittwoch abend  
**Felsenburg, Frei-Konzert.**  
Diese Konzerte finden bei günstiger Witterung täglich statt.  
Höflichst einladend  
**Otto Wiedemann.**

**Strohütte**  
für Herren und Knaben in großer Auswahl zu ansehnlich billigen Preisen empfiehlt  
**Louis Lange, Markt Nr. 7**

**A. L. MOHR'sche neue Margarine**  
**„MOHRA“**  
spritzt nicht beim Braten, wie andere Margarine  
bräunt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter  
schäumt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter  
dastes genau beim Braten, wie feinste Naturbutter  
ist genau so ausgiebig beim Braten, wie feinste Naturbutter  
ist genau so feinschmeckend, wie feinste Naturbutter  
und daher auch als voller Ersatz für feinste Butter auf Brot zu essen.  
Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA“ an jedem Gebinde sichtbar ist.

Als tüchtiger und praktischer  
**Hauszimmermann**  
empfiehlt sich  
**Alwin May,**  
Zaunberg 8.

**Feinstes Olivenöl,**  
in Flaschen u. ausgegossen empf.  
**C. A. Krammisch,**  
Neue Promenade Nr. 16.  
Möbl. Schlafst. zu verm. Geisstr. 24, II.

**Arbeiter**  
werden angenommen auf Suche  
fröhe Zukunft an der Dehauer-  
straße bei **Wölflsch.**

**Abbruch Griffrasse 28.**  
Brennholz in Frühen und Wärdern  
täglich kostbillig zu verkaufen.

**Wäden** mit sehr geräumiger Wohnnung  
ist Schellenparatumerstraße,  
zum 1. Okt. zu vermieten Gde **Satob** u.  
Verdenfeldstraße 24 im Bäderladen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grop. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.





# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 8. Juni

Nr. 23

### Hans und Hanne.

Von Remy de Gourmont.

Einzig autorisierte Uebersetzung von H. Friede.

I.

Hans war ganz klein. Er ging zur Schule, und auf dem Weg zur Schule verfolgte er die Hohlspfade, übersprang die Zäune, trock die Hecken entlang, zerstörte die Vogelnester, pflückte Erdbeeren oder Haselnüsse, Heidelbeeren oder Bimbinellen. Er war ein gutmütiger und folgamer Bursche; sobald er sich jedoch allein sah, ward er ebenso urwüchsig und ebenso unzüchtigt wie ein Wiesel oder eine Spitzmaus. Ebenso wenig wie irgend ein anderes menschliches Wesen, war er zum Gehorchen geschaffen; ein Blick zähmte ihn. So lange der Eindruck dauerte, beugte er sich dem stärkeren Willen.

Eines Tages nun, da er zur Schule schlenderte und das Ränzlein, in das seine Mutter ihm ein Stück Brot und einen Apfel gepackt hatte, wie einen Kreisel tanzen ließ, begegnete er Hanne, die ganz wie Hans zur Schule ging.

Hanne weinte. Sie gestand, daß sie gestraft worden und ohne ihre Suppe zu essen, zornig davongelaufen sei. Sie hatte Hunger. Hans gab ihr sein Brot und seinen Apfel, und zum Dank dafür umarmte ihn die Kleine. Sie weinte nicht mehr; sie bekam Lust zu spielen. Sie spielten: Auf den Knien rutschten, sich auf das Gras werfen und manches andere.

Der Schullehrer, der vor Beginn des Unterrichts spazieren ging, begegnete den beiden und ermahnte sie strengen Tones:

„Ihr seid zwei kleine Spitzbuben! Ist das ein Spielen? Man muß ernsthaft spielen. Warum spielt ihr nicht, wer von Euch die Namen aller Unterpräfektoren, oder die Namen der Nebenflüsse der Loire, oder die Regeln des metrischen Systems besser kennt? Ich fürchte, ich fürchte, Ihr nehmt ein schlechtes Ende . . . (Er schüttelte den Kopf.) Und dann, und dann . . . Was? Knabe und Mädchen! Die kleinen Jungen sollen auf einer Seite gehen und die kleinen Mädchen auf der anderen. Hans, Du gehst hier, und Du, Hanne, gehst dort.“

Dann setzte er selbstzufrieden seinen Weg zur Schule fort; allmählich aber frägten sich ihm die Haare auf dem Kopfe, denn er sah das unselbige Schicksal voraus, dem diese Kinder entgegengingen.

Er murmelte:

„Autorität, Disziplin, Geographie, Orthographie . . . .  
Autorität, Disziplin . . . .“

II.

Es war Kirchweihfest. Als der Abend kam, zündete man die Kerzen an, und der Tanz begann. Hans, der achtzehn Jahre, und Hanne, die fünfzehn Jahre zählte, waren da in ihren schönsten Kleidern und hatten sich bei den ersten Geigenstrichen engverschlungen in das Gewühl der Tanzenden gestürzt, unter den Augen der Familien, die behaglich den Ciderwein tranken und dabei von vergangenen Zeiten, von der künftigen Ernte und von den Steuern sprachen, die schrecklicher waren, als der Hagel.

Als der erste Tanz zu Ende war, kam Hanne zu ihrer Mutter, die sie durch ein stummes Zeichen herbeigerufen hatte:

„Hanne, mein liebes Kind, ich bitte Dich, tanze nicht mit Hans. Sein Vater ist ein ruinierter Mann, und er selbst ist nichts, als ein armer kleiner Jungknecht. Laß Dir von diesem Burschen nicht den Hof machen, denn Du kannst ihn nicht heiraten, wir würden das nie zugeben. Geld gehört zu Geld, und Du hast Geld meine Hanne, und Hans hat keins.“

Am dem Abend tanzten sie nicht mehr miteinander.

III.

Hans traf das Los, er wurde Soldat. In diesem Beruf erst lernte er ernstlich, was man thun muß, und was man nicht thun darf. Als die vier Jahre um waren, besaß er eine voll-

kommene, höchst ehrenwerte Moral; er wußte, daß es zwei Menschenlassen giebt: die Vorgesetzten und die Untergebenen, und daß man die Vorgesetzten an dem Gald erkennt, womit ihre Kermel gestickt sind. Diese Kenntnisse waren ihm auch noch von Nutzen, als er schon die Kaserne verlassen hatte, denn auch im gewöhnlichen Leben giebt es zwei Sorten Menschen: die Vorgesetzten und Untergebenen, diejenigen, die arbeiten, und diejenigen, die andere arbeiten sehen. Und da Hans, wohl infolge seiner instinktiven Philosophie, diese Unterscheidung ganz naturgemäß fand, arbeitete er.

Hanne hatte nicht geheiratet. Ihre Eltern hatten in einem mißglückten Prozeß Hab und Gut verloren, sie selbst mußte als arme Kuhmagd in aller Morgenfrühe die Kühe melken und bedauernd daran denken, wie traurig es doch für ein Mädchen sei, ohne Liebhaber leben zu müssen.

Als Hans diese Nachricht vernahm, freute er sich. Er gestand seinem Vater seine alte Liebe und seine Pläne.

„Hanne heiraten,“ sagte der alte Bauer, „ein Mädchen, das vielleicht nicht einmal drei Hemden besitzt und sich seine Strumpfbänder aus einer Handvoll Hans zusammengerümpelt! Du bist freilich auch nicht reich, aber wir haben eine kleine Erbschaft gemacht, das Korn ist uns heuer gut geraten, und wenn Du mir eine Schwiegertochter bringst, die keine Magd ist, will ich Dir gern ein eigenes Heim gründen. Zu Geld gehört wieder Geld, mein Sohn; dieser Wahrheit darf man nicht spotten.“

IV.

Jahre vergingen. Hans verlor seine Eltern, und anstatt des wohlgefüllten Wollstrumpfes fand er nur Schulden. Jeder Mut war vergeblich, wie aller Fleiß. Wie die Mäuse nagten die Männer des Gesetzes an dem kleinen Erbe, und als während eines Tages sein Häuschen verkauft wurde, ergriff Hans einen Stod und wanderte fort, weit fort, so weit er konnte, um sein Brot zu suchen. Aber so weit er auch ging, immer floh das Leben vor ihm her, und er wanderte so weit und so lange, daß er, nachdem er die Erde durchwandert, sich endlich auf dem Feld, am Rande des Weges wiederfand, wo er einst zum erstenmal Hanne begegnet war.

Er stellte seinen Stod zur Seite, setzte sich an den Rand des Grabens und zog aus seinem Rucksack ein Stück Brot und einen Apfel. Bevor er zu essen begann, grübelte er nach, und so traurig, so traurig wurden seine Gedanken, daß der Hunger ihm verging und der Apfel und das Stück Brot zu seinen Füßen niederfielen.

Es wurde kalt, selbst hier an diesem windgeschützten Plätzchen; er zog seinen großen zeretzten Mantel über den Knien zusammen und wickelte um den Hals den langen, grauen Bart, der so oft die kleinen Mädchen erschreckt hatte.

Und wie er so sann, hörte er plötzlich helles Geschrei und er sah eine Schar Kinder aus der Schule heimkehren, ganz so wie er selbst vor mehr denn sechzig Jahren aus der Schule heimgekehrt war. Plötzlich begriff er die Nutzlosigkeit alles Daseins, die furchtbare Thorheit des Lebens. Er erhob sich, und seinen leeren Sack wie einen Kreisel drehend, umkreiste er mehrmals das Feld mit dem Gebaren eines Besessenen.

Beim drittenmal fiel er in einen großen Haufen durrer Blätter; dort blieb er liegen, und da die Nacht herabkam, beschloß er, hier zu schlafen.

Indessen kam scheltend eine alte Bettlerin daher:

„He, Alter, da kannst Du nicht bleiben; das ist mein Platz, hier schlafe ich jede Nacht. Dieser Haufen gehört mir, mir allein, verstanden?“

Und als der Alte schweigend gehorchte, fragte sie, ihn forschend betrachtend:

„Woher kommst Du? Ich kenne Dich nicht. Wie heißt Du?“

„Man nennt mich den alten Hans.“

„Und mich die alte Hanne.“

Schweigend blickten sie einander an; die Erinnerung kehrte ihnen wieder.

Doch sie hatten so viel gelitten, und ihre Herzen waren so trocken geworden, so ganz den dürrn Blättern gleich, um die sie in ihrem Glend sich stritten, daß sie einander nichts zu sagen wußten.

Die alte Hanne vergrub sich wie ein Tier in ihren Haufen, während der alte Hans seinen Stock ergriff und von dannen schlich. (Simplicissimus.)

### Die deutsche Südpolarexpedition.

In dem Nachtragsetat, der dem Reichstag dieser Tage zugegangen ist, findet sich eine Forderung für eine Südpolarexpedition mit einem Schiffe im Betrag von 1200000 Mk. Diese Forderung wird durch eine Denkschrift begründet, die es sich verlohnt, wiederzugeben:

Seit der englischen Expedition von James Clark Ross in den Jahren 1839—1843, welcher zur höchsten bisher erreichten südlichen Breite (78 Grad 9' Min.) vordrang, ist ein nennenswerter Fortschritt in der Erforschung des Südpolargebietes nicht mehr gemacht worden. Ein Erdraum, mehr als doppelt so groß wie Europa, entzieht sich selbst in seinen allgemeinsten Umzügen noch völlig unserer Kenntnis. Diese Lücke in dem Wissen über die Gestaltung der Erdoberfläche macht sich in den verschiedensten Zweigen der Naturwissenschaften immer mehr geltend, und es ist daher seit langen Jahren in den Kreisen der deutschen wie der ausländischen Wissenschaft der lebhafteste Wunsch hervor getreten, die großen Probleme, die das Südpolargebiet enthält, durch Entsendung von Forschungs Expeditionen der Lösung näher zu führen. Neben der Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis dürfen auch reiche Ergebnisse für die Schiffahrt und für die Seemannschaft durch Entdeckung neuer Fährereigründe erwartet werden.

Die wissenschaftliche Bedeutung einer Südpolarexpedition erstreckt sich auf fast alle naturwissenschaftlichen Gebiete.

Die Geographie erwartet eine Entscheidung der Frage, ob im Südpolargebiete noch ein Kontinent unentdeckt ist oder ob dort nur einzelne Inselgruppen das Eismeer erfüllen. Die Geodäsie wünscht durch Schwerfraksbeobachtungen in höheren südlichen Breiten eine genauere Bestimmung der Erdgestalt zu erreichen. Die Astronomie hofft durch Refraktionsbestimmungen weitere Aufschlüsse über die für alle astronomischen Messungen wichtigen Berechnungserscheinungen in der Atmosphäre zu gewinnen. Die Ozeanographie erstrebt die Erforschung der Oberflächens- und der Bodenströmungen, welche aus dem Südpolarmeer in die gemäßigten Zone vordringen und das Klima der Südkontinente mitbestimmen. Die Eisforschung hofft durch das Studium der gewaltigen Eisansammlung des Südpolargebietes nach ihrer Zusammensetzung, Schuttführung, Wärme und Bewegung über die Wirkungen der Eiszeit, die einst große Teile von Europa und Nordamerika ungetafelt hat, volle Klarheit zu verbreiten. Die Geologie erwartet durch Verteilungsumsunde auf dem vermuteten antarktischen Festlande die Frage nach dem Zusammenhange zwischen Südamerika und Australien aufhellen zu können, der nach dem gleichartigen Charakter der Thierwelt in den beiden Erdteilen für die Vorzeit angenommen wird. Die Zoologie will den bisher schon erkannten wunderbar gleichartigen Charakter der Meeresfauna in den beiden räumlich so entfernten Nord- und Südpolargebieten weiter ergründen. Die Botanik sucht die Entscheidung der Frage, ob das Südpolargebiet tatsächlich vegetationslos ist, wie man seither annahm, obgleich alle sonstigen Kenntnisse über die Verbreitung der Pflanzenwelt und ihrer Wanderungen dieser Annahme widersprechen, oder ob es vielleicht eine Flora besitzt, welche der unserer Hochgebirge und der des Nordpolargebietes gleicht. Die Meteorologie erwartet durch Untersuchung der gleichmäßigen Verhältnisse, welche die weite und allgemeine Ausdehnung des Meeres in den höheren südlichen Breiten bedingt, bessere Aufschlüsse über die Gesetze der atmosphärischen Strömungen zu gewinnen, als es die komplizierte Verteilung von Wasser und Land auf der nördlichen Halbkugel ermöglicht. Erdmagnetische Beobachtungen in der Antarktis sind für die Erkenntnis der Natur und Verbreitung der magnetischen Kräfte unerlässlich, da sich eine solche ohne Verteilung der Beobachtungen über die ganze Erde nicht erreichen läßt und besonders lückenhaft bleiben muß, so lange ein so ausgedehntes und magnetisch so reges Gebiet, wie das Südpolare, von der Beobachtung ausgeschlossen ist. Die dort auf Anregung des deutschen Mathematikers Gauß im 1840 gewonnenen Beobachtungen genügen gegenwärtig nicht mehr, weil die magnetischen Elemente, wie z. B. die Größe der Abweichung der Magnetnadel von der Nord-Südrichtung, sich nicht allein von Ort zu Ort, sondern auch mit der Zeit verändern.

Die praktischen Ergebnisse, die sich von einer antarktischen Expedition erwarten lassen, liegen auf den Gebieten des Erdmagnetismus, der Meteorologie, der Ozeanographie und der Biologie. Die vorhandenen magnetischen Karten genügen schon jenseits des 40. Grades südlicher Breite, also auf vielbefahrenen

Meeresrouten, den Anforderungen der Schiffahrt nicht mehr und bedürfen durch Messungen in höheren südlichen Breiten dringend der Verbesserung.

Von den meteorologischen und ozeanographischen Forschungen im Südpolargebiete darf eine sicher begründete Kenntnis von den Strömungen der Luft und des Wassers erwartet werden, welche weit über die Grenzen des Polareises für die von Verkehrswegen durchschnittenen Meeresteile von maßgebendem Einflusse sind. Die biologischen Forschungen lassen Erfolge auf fisherwirtschaftlichem Gebiet erhoffen, die nach der Ansicht des deutschen Seefischereivereins unter Umständen ins Gewicht fallen können.

Während bei den Fahrten von Cook in den siebziger Jahren des vorigen und von Ross in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die deutsche Wissenschaft sich begnügen mußte, durch Männer wie Forster und Gauß die Erfolge fremder Nationen anzuregen und zu befruchten, würde bei dem Zusammenwirken der nautischen und wissenschaftlichen Kräfte Deutschlands zur Lösung der großen Probleme der Antarktis der zu eröffnende ideale und materielle Gewinn eines solchen Unternehmens nicht wie früher dem Auslande zufallen, sondern dem deutschen Volke erhalten bleiben.

Aus diesen Erwägungen wissenschaftlicher, praktischer und nationaler Art erscheint es begründet, Reichsmittel zur Ausrüstung und Entsendung einer deutschen Südpolarexpedition aufzuwenden, wie dies auch in dem einstimmigen Beschlusse des Reichstags vom 1. März 1899 zum Ausdruck gelangt ist.

Für die praktische Durchführung der Expedition sind folgende Grundzüge aufgestellt:

1. Die Expedition soll mit nur einem Schiffe unternommen werden, da eine eingehende Prüfung aller in Betracht kommenden Verhältnisse ergeben hat, daß auch bei Entsendung eines Schiffes, wenn dasselbe allen in technischer Beziehung zu stellenden Anforderungen genügt, ein voller Erfolg erreicht werden kann. Es darf sogar angenommen werden, daß bei den eigenartigen Verhältnissen, unter denen das Vordringen in dem Bodeise der südlichen Meere erfolgt, die völlige Unabhängigkeit eines Schiffes insofern besondere Vorteile bietet, als dasselbe jede günstige Gelegenheit des Vordringens rascher und besser auszunutzen vermag. Weder die Sicherheit der Expedition als solche, noch die Erreichung der ihr zu stehenden wissenschaftlichen Ziele nötigen zur Entsendung zweier Schiffe, wie dies für das Nordpolargebiet durch die Erfolge von Nordenskjöld und Kamien in überzeugender Weise dargehan und jüngst durch die pünktliche Rückkehr der 1897 mit einem zu diesem Zwecke nicht einmal besonders erbauten Schiffe ausgefandten belgischen Expedition unter de Gerlache auch für das Südpolargebiet bewiesen ist.

Das Expeditionsschiff soll unter Zugrundelegung der Erfahrungen Kamens mit dem Fram durchgängig aus Holz erbaut werden, weil sich hölzerne Schiffe bisher am besten für die Fahrt im Eise bewährt haben und allein eine einwandfreie Ausföhrung der wichtigen magnetischen Messungen gestatten. Der Bau des Schiffes, der besondere Sorgfalt und eigenartige Einrichtungen erfordert, soll einer deutschen, noch für den Holzschiffbau eingerichteten Werft übertragen und noch im Herbst dieses Jahres begonnen werden.

2) Die Dauer der Expedition ist auf zwei Jahre an genommen. Sie soll Deutschland im Herbst 1901 verlassen, um nach Ergänzung ihrer Ausrüstung in Kapstadt von den Arguelininseln aus in das Südpolargebiet vorzudringen, auf dem vermuteten antarktischen Festlande eine wissenschaftliche Station gründen und ein volles Jahr in Betrieb erhalten. Durch Vorzüge auf Schlitten mit tibrischen Polarhunden in der Richtung nach dem Erdpol und dem noch gänzlich unsicheren magnetischen Pole, sowie durch Auffahrten mit einem Hefelballon wären die Aufgaben in möglichst umfassender Weise zu fördern. Nach Auflösung der Station würden die gefundenen Klüften thunlichst weiter zu verfolgen und alsdann die Rückkehr in die Heimat anzutreten sein. Eine Ueberwinterung im Südpolargebiet ist noch nicht durchgeführt worden und verspricht die wertvollsten Ergebnisse.

3) Für die Leitung der Expedition ist der außerordentliche Professor an der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, Dr. Erich von Drygalski, in Aussicht genommen, welcher in den Jahren 1891—1893 die Grönlander Expeditionen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde geleitet hat und durch seine Arbeiten im hohen Norden mit den Erscheinungen und Anforderungen der Polarfahrt vertraut ist. Als Führer des Schiffes wird bei der Größe der nautischen Aufgabe, die in den schweren Stürmen der Südsee und in der Fahrt durch das unerforschte Eismeer liegt, ein Mann von reifer Erfahrung, tüchtner Unternehmungskraft und planvoller Ueberlegung zu wählen sein. Es ist kein Zweifel, daß die deutsche Kriegs- oder Handelsmarine die geeigneten Kräfte für die nautische Durchführung der Expedition besitzt.

4) Das Zustandekommen einer englischen Südpolarexpedition gleichfalls für das Jahr 1901 scheint nach den neuerdings hierher gelangten Nachrichten gesichert. Zu wissenschaftlichem Interesse kann dies nur freudig begrüßt werden, da insbesondere die





erdmagnetischen und meteorologischen Beobachtungen an Geltung gewinnen, wenn sie gleichzeitig an verschiedenen Orten der Südpolarregion ausgeführt werden. Engländerseits ist beabsichtigt, südlich des pazifischen Ozeans vorzudringen. Die nötigen Vereinbarungen wegen eines planmäßigen Zusammenwirkens der deutschen und der englischen Expedition sollen gelegentlich des im Oktober 1899 in Berlin stattfindenden internationalen Geographenkongresses getroffen werden.

5) Die Kosten der Expedition, abgesehen von den durch private Sammlungen zu deckenden, sind nach dem aufliegenden im Reichsmarineamt aufgestellten Kostenüberschlag auf 1 200 000 Mark berechnet, die sich nach Anlage B auf fünf Rechnungsjahre verteilen. Für das Rechnungsjahr 1899 ist die erste Rate für den Schiffbau mit 200 000 Mark bereit zu stellen.

### Kunst und Wissenschaft.

**Frequenz deutscher Universitäten von 1831/32 bis 1898/99.** Hierüber veröffentlichten die Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik diese Daten.

Die Zahl der immatrikulierten Studenten (und Pharmazeuten) betrug im Durchschnitt resp. pro Semester in

	1831/32-36	1898/99
Berlin . . . . .	1821	6151
Breslau . . . . .	902	1522
Halle . . . . .	810	1605
Greifswald . . . . .	208	775
Königsberg . . . . .	421	778
Bonn . . . . .	795	1780
Münster . . . . .	261	479
Göttingen . . . . .	865	1227
Marburg . . . . .	331	1040
Kiel . . . . .	275	645
München . . . . .	1556	3905
Würzburg . . . . .	445	1343
Erlangen . . . . .	278	1026
Tübingen . . . . .	806	1306
Heidelberg . . . . .	661	1142
Freiburg . . . . .	474	1141
Leipzig . . . . .	1145	3413
Jena . . . . .	501	763
Gießen . . . . .	355	717
Köln . . . . .	95	449
Strasburg . . . . .	—	1075

Die Gesamtzahl der Studenten war (auch mit Einschluß jener des Lyceum-Hospitium in Braunsberg — 1831/32 24, 1898/99 54) 183 132 . . . . . 13 029 1898/99 . . . . . 32 336

Auf 1 Million Einwohner gab es ihrer  
1831/32—41 . . . . . 395 1871/72—81 . . . . . 415  
1841/42—51 . . . . . 346 1881/82—91 . . . . . 581  
1851/52—61 . . . . . 335 1891/92—96 . . . . . 550  
1861/62—71 . . . . . 341 1898/99 . . . . . 599

Insgesamt ist die Zahl der Studenten heute auf 1 Million Einwohner also um die Hälfte größer, als in den dreißiger Jahren. Noch wesentlich stärker zeigt sich der Zuwachs gegenüber den fünfziger Jahren.

Zurückgegangen ist die Zahl der Theologen, der evangelischen wie der katholischen. Im Jahrzehnt 1831/41 zählte man 137 evangelische Theologen auf 1 Million Protestanten, 1898/99 nur 75. Bei den Katholiken sind die zwei Verhältnisziffern 100 und 77.

In allen anderen Fakultäten dagegen ist die Zahl der Studierenden gewachsen, am stärksten bei den Angehörigen der philosophischen Fakultät, sodann bei den Medizinern, sodann bei den Juristen. Angehörige der philosophischen Fakultät gab es 1831/41 83 auf 1 Million der Bevölkerung, 1898/99 dagegen 213, Mediziner wurden gezählt 1831/41 78, 1898/99 146, endlich Juristen 1831/41 110, 1998/99 165 auf die Million.

### Gesundheitspflege.

**Soll man Kinder zwingen, alles zu essen?** Das ist gewiß eine Frage, die schon mancher Mutter das Herz schwer gemacht und manchen Vater in unnütze Aufregung versetzt hat. Der Wunsch, jemand zum Essen zu zwingen, wird bei uns namentlich Vätern und Kindern gegenüber getrieben. Insbesondere sind es die letzteren, die oft genug ihre Gesundheit dem unsinnigen Vorurteil der Eltern, das Kind müsse essen, was auf den Tisch kommt, zum Opfer bringen müssen. Es wäre dies noch viel häufiger der Fall, wenn nicht der kindliche Magen in den meisten Fällen, wo gegen dieses Naturgesetz gesündigt wird, revoltierte und das Unzweckmäßige durch den Brechakt nach außen beförderte. Den Kindern gegenüber sollte folgende Praxis eingehalten werden: Man soll sie nie zwingen, mit einer Speise, die ihnen widersteht, ihren Magen zu füllen, resp. ihren Hunger zu stillen, wohl aber soll man jedesmal den Versuch machen, das Kind an die Nahrung zu gewöhnen. Dieser Prozeß verlangt nicht das Essen größerer Quantitäten derselben Nahrung, es genügt hierzu vollständig das bloße Kosten. Der Satz, „das Kind soll essen, was auf den Tisch kommt“, ist deshalb dahin abzuändern, „das Kind soll von allem kosten, was auf den Tisch kommt, aber seinen Hunger nur mit dem stillen, was ihm schmeckt.“ Manche Hausfrau wird einwenden, es sei namentlich in einer größeren Familie praktisch undurchführbar, dem individuellen Geschmack jedes einzelnen Tischgenossen Rechnung zu tragen, man könne nicht für jeden besonders kochen. Der Einwand ist aber nicht stichhaltig. Denn es macht einer Hausfrau gewiß keine besondere Mühe, wenn sie bei jedem Mittagmahle neben den besonders gelobten Speisen noch Brot, Butter, Obst, Ei und Milch auf-

stellt oder wenigstens bereit hält. Schon mit Brot und Obst allein kann der Mensch nicht bloß vorzüglich leben, sondern das sind auch Speisen, welche die meisten Kinder sehr gern essen. In sehr vielen Fällen, in denen man Kinder, besonders die größeren, zum Essen noch besonders zwingen muß, ist gewöhnlich dadurch gefördert worden, daß man das zweite Frühstück zu reichlich gewährte, oder womöglich gar unmittelbar vor dem Mittagessen noch einmal „aufschüttete“. Wer seine Kinder von früh auf in allem, so auch in der Nahrungsaufnahme an Ordnung gewöhnte, vor allem nur zu ganz bestimmten Zeiten ihnen kost reichte, der wird selten in die Lage kommen, auf seine Kinder einen Zwang ausüben zu müssen, wenn es zum Essen geht. Die leeren Teller und Schüsseln sagen dann der glückselig dreinschauenden Mutter, daß der Appetit ihrer Lieblinge ein vorzüglicher ist, daß es ihnen geschmeckt hat, daß sie alles essen, was ihnen vor ihren kleinen „Schwabel“ kommt.

### Medizinisches.

**Das geöffnete Gehirn.** Eine interessante Operation wurde vor einiger Zeit in der chirurgischen Universitätsklinik zu Breslau mit Hilfe der Röntgenstrahlen vorgenommen. Es erschien ein Mann, der über Lähmung seines linken Armes und über mehr oder weniger heftigen Druck im Kopfe klagte. Im weiteren Verlauf seiner Mitteilungen gab der Patient an, daß er vor längerer Zeit einen Selbstmordversuch gemacht habe, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Die Wunde sei damals geheilt, ohne daß indes die Kugel gefunden wurde. Infolge dieser Angaben nahm man die Röntgenstrahlen zu Hilfe und stellte fest, daß sich die Kugel noch im Gehirn des Mannes befand. Diese Feststellung war aus mehreren Gründen nicht leicht. Zunächst ist die Schädeldede für die Röntgenstrahlen nur in geringem Maße durchsichtig und es so an sich schon schwierig, die allerdings noch weniger durchlässige und deswegen auf dem Bild etwas deutlicher erscheinende Metallkugel innerhalb des Schädels zu finden. Sodann aber mußte man den Kopf des Patienten, um die genaue Lage der Kugel zu ermitteln, von drei verschiedenen Ebenen aus photographieren. Es wurde dreimal in verschiedenen Richtungen ein Metalldraht um den Kopf gelegt und dieser dann mit Hilfe der Röntgenstrahlen photographiert. Durch Vergleichung der drei so gewonnenen Bilder, auf deren jedem sich die Kugel in bestimmtem Abstände von dem Drahtkreise vorfand, mit einander ließ sich nun mit Sicherheit der Punkt feststellen, an dem sich die Kugel innerhalb des Gehirns befand. Der Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Geheimrat Professor Mikulicz, meißelte jetzt den Schädel auf und legte das Gehirn bloß. Man fand auch den Schußkanal im Knochen, es stellte sich aber heraus, daß die Kugel sich seit ihrem Eintritt in den Kopf bereits infolge ihrer Schwere geneigt hatte und jetzt etwas tiefer als die Mündung des Schußkanals lag. Sie war derart zwischen zwei rechtsseitige Gehirnwindungen geraten, daß sie keine gefährlichen Gefäßzerrungen verursacht, sondern nur einen Druck auf die betreffende Gehirnhälfte hervorgerufen hatte und — da die rechte Gehirnhälfte das Zentralorgan für die linke Körperhälfte ist — hierdurch die Ursache der Lähmung des linken Armes geworden war. Die Entfernung der Kugel sowie die ganze Operation gelang vorzüglich und die Wirkung war derartig, daß der Mann bereits nach wenigen Wochen ein Nachlassen der Lähmungserscheinungen im Arm verspürte und einige Zeit später als auf dem Wege zu völliger Heilung begriffen entlassen werden konnte. Freilich hatte der Patient bei dieser bemerkenswerten Operation „Haare lassen“ müssen. Das Photographieren mittels Röntgenstrahlen hatte bei ihm eine einseitige Kahlköpfigkeit zur Folge gehabt.

### Kochkunst.

**Die Zeit des Spinats,** dieser von den Feinschmeckern hochgeschätzten Gabe des Venuses, ist gekommen. Will die Kaiserin besondere Ehre damit einlegen, so raten wir ihr zu folgender Zubereitungsart: Man verliert 10 Liter großblättrigen Spinat, kocht ihn in wallendem Salzwasser einige Minuten, schüttet ihn in kaltes Wasser, dann zum Abtropfen auf ein Sieb und drückt ihn gut aus, um ihn dann durch Breien zu zerfeinern; hierbei kann ein Zwiebelchen oder eine halbe Hand voll Schnittlauch, je nach Geschmack, gleichfalls unter das Wiegemeßer gelangen. Dann zerläßt man 60 Gr. Butter, thut eine Prieser Pfeffer und 8 Gramme Liebig's Fleisch-Extrakt daran und dünstet hierin den Spinat recht durch. Er wird mit gerösteten Brotsüßchen iqueförmig befeuchtet und mit hartem oder pflaumenweichen Eier-Nacheln aufgeziert.

### Vermischtes.

\* **Kahlköpfigkeit und Charakter.** Wer nicht kahlköpfig ist, muß sich heute doppelt glücklich schätzen, denn der Kahlköpfige trägt einer neuen Theorie zufolge die deutlichen Kennzeichen sowohl seiner heimlichen Tugenden als auch — seiner Lasten stets



mit sich. Die verschiedenartigsten Gemütsbewegungen und Geistesthätigkeiten haben ihren Ursprung in besonderen Teilen des Gehirns, wie es die Schädellehre verkündet. Der thätigste Gehirnteil ist nun die Kopfgegend, wo die Blutzirkulation am meisten angeregt ist; andere Gehirnteile bleiben dagegen verhältnismäßig kalt und untätig. So bildet denn die Haarlosigkeit verschiedener Kopfgenden einen ganzen wichtigen Anhaltspunkt für die Gehirnthätigkeit. Wöhllicher Temperaturwechsel in den Gehirnganglien, der durch erhöhte und rasch einsetzende Thätigkeit gewisser Organe eintritt, führt den Bruch der Kapillarröhren herbei, dem eine leichte, unregelmäßige Blutbewegung folgt: die Ursachen der Kahlheit. Es soll danach dem Phrenologen möglich sein, durch seine Kenntnis der Beschaffenheit der einzelnen Gehirnteile auf Grund der Kahlköpfigkeit die vorwiegenden Charaktereigenschaften des betreffenden Untersuchungsobjekts bis zu einem gewissen Grade bestimmen zu können, erzählt eine Korrespondenz und geht dann zu folgenden Enthüllungen über, die auf der Höhe graphologischer Kunst stehen: Von dem Mann, dessen kahle Stelle sich auf der Krone des Kopfes befindet, wird nach diesen Voraussetzungen angenommen, daß er einen sehr unabhängigen Charakter besitzt und die Neigung zu starkem Selbstbewußtsein reichlich in ihm ausgeprägt ist. Ein solcher Mann wird seine Ansichten ohne Begehrung etwaigen Widerspruch zum Ausdruck bringen, mit Willenskraft vertreten und durchzusetzen suchen. Auch wird er nicht frei von Selbstsucht sein und zuweilen stark auf sein Ansehen pochen. Erstreckt sich die Kahlheit auf die Seiten der Kopfrone, so gilt der Betreffende als außerordentlich ehrgeizig und von dem Wunsche befeuert, allgemeinen Beifall zu erlangen. Auch Eitelkeit mengt sich in seine Veranlagung, ebenso eine Hyperempfindlichkeit. Die Kahlheit des Scheitelpunktes, also der höchsten Kopfwirke, läßt auf ein sehr sympathisches Gemüt schließen. Alle Menschenfreunde und philanthropisch denkenden Männer sind nicht kahl (sehr freundlich!), bei den Menschen aber, deren Kahlköpfigkeit auf den Scheitelpunkt beschränkt ist, müssen solche warmherzigen Charaktereigenschaften vorhergehen. Finden sich an jener Stelle gar keine Haare mehr, so bedeutet das eine starke Entwicklung des Gefühls der Achtung für Charaktere und Alter, womit eine Verehrung für Glauben und Glaubenslehren indes nicht unbedingt verknüpft zu sein braucht. Dagegen ist mit dieser Art der Kahlköpfigkeit wiederum eine reiche Phantasie und Gedankenfülle verbunden. Kahlheit an den oberen Schläfen ist das Zeichen eines starken Anpassungsvermögens. Das Nachahmungstalent ist nicht überwiegend, aber eine ausreichende Biegsamkeit des Geistes vorhanden, um den Betreffenden sich in jede Lage hinein "schicken" zu lassen. Auch besitzt er Verstand genug, um die Charaktere seiner Umgebung scharf untercheiden zu können, und die Fähigkeit, große Dinge leicht zu handhaben; beides Eigenschaften, die ihn in den Stand setzen, sich zum Herrn über Verhältnisse und Menschen zu machen. Sind die oberen Schläfen und die Stirn ganz ohne Haare, so daß die vordere Kopfwölbung in der Mitte stark hervortritt, so wird daraus auf große Fassungskraft, scharfen Verstand, Vorbedacht und Schlaueit geschlossen. Kahlheit in der unteren Schläfengegend bedeutet logisches Talent, Erfindungsgabe, die Fähigkeit, Aufmerksamkeit zu erheischen, und praktisches Urteil. Kahlheit auf dem vorderen Teil des Kopfes bekundet Klugheit, Beredbarkeit, Sinn für Humor; ist das Haar an den Seiten über dem Gehirn des Erwerbsinns ausgegangen, so wird dadurch die Liebe zum Gelde, zu Einfluß und Wissen erkennlich. Solche Männer zeigen in der Regel Vorsicht und großen Takt und machen von ihrer Erfahrung und ihrem Vorbedacht den besten Gebrauch. Wer neben dem Scheitelpunkt kahl ist, kann sich überaus leicht begeistern, hat künstlerische Eingebung, schöpferische Kraft, Idealismus und Nachahmungstrieb. Nun können alle Kahlköpfe wohlinformiert zu einer Lokalbesichtigung vorm Spiegel schreiten.

**\* Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.** Die Festzeitung bringt das Programm der kürzlich in Schleithelm (Kanton Schaffhausen) vorgenommenen „Einweihung der ersten Jungviehweide mit neuem Kuhstall“ zur allgemeinen Kenntnis. Dieses lautet: Donnerstag morgen 11—12 Uhr: Ankunft der Kinder in Schleithelm und Aufnahme, nebst tierärztlicher Untersuchung. 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen der Festteilnehmer im Gasthof zur Post. ½ 2 Uhr: Abfahrt sämtlicher Kinder vom Gasthof zur Post durch Schleithelm auf die Weide in Begleitung von Musik und Gesang. 2 Uhr: Bezug der neuen Stallung. 3 Uhr: Festreden des Verbandspräsidenten und Landschaftsdirektors nebst gemüthlicher Unterhaltung. Freunde der Landwirtschaft und Viehzucht sind herzlich willkommen. Im ganzen wurden 63 Kinder „eingeweihet“.

**\* Die Geschichte vom Wandwurm.** Eine Geburtstagsüberraschung eigener Art ist jüngst der Gattin eines Berliner Kaufmanns in der Leipziger Straße von ihrem Dienstmädchen bereitet worden. Das Mädchen, das vor etwa einem halben Jahre zugezogen war, kränkelte ein wenig, war aber sehr arbeitssam und häuslich. Es klagte über Magenschmerzen. Man dachte sich nichts Arges, bis eines Tages eine Freundin der

Frau etwas anderes „diagnostizieren“ wollte, indem sie meinte: „Selene, mit Deinem Mädchen kommt es mir nicht richtig vor.“ Man wurde in sie gedrungen, die Küchenfee wies aber jene Vermutung mit heller Entrüstung zurück. Die Frau war indes noch nicht beruhigt, und es wurde der Hausarzt ins Vertrauen gezogen. Diesem gestand das Dienstmädchen nun ihr wahres Leiden: Sie werde schon von Jugend auf vom Bandwurm geplagt, und hierauf seien auch ihre jetzigen Beschwerden zurückzuführen. Natürlich wurde etwas verschrieben und dem Mädchen eingeschärft, recht genau auf die Wirkung zu achten. Die Patientin erwichen denn auch bald in der Sprechstunde des Arztes und brachte ihm ein Fragment ihres Blagegeistes, leider noch ohne Kopf. Sie mußte daher von neuem einnehmen. So ging die Sache schlecht und recht mit allerhand Möglichkeiten bis zum Geburtstage der Hausfrau, der unter Teilnahme aller Verwandten und Fremde feierlich begangen wurde. Es war schon Mitternacht, die Stimmung der Gäste ließ nichts zu wünschen übrig, als plötzlich eine fatale Störung dazwischen kam. Der Bandwurm! Das Kindermädchen stürzte herein und flüsterte der Hausfrau zu, daß „Anjuste“ es vor Schmerzen nicht mehr aushalten könnte; sie möchte doch lieber zum Arzte schicken. Der wurde auch schleunigst herbeigeholt, und der Fall erschien ihm jetzt so akut, daß er die unverzügliche Ueberführung in eine Unfallstation anordnete. Die Hausfrau war so menschenfreundlich, ihr Mädchen zu begleiten und alle Gäste im Saale zu lassen. Die Schmerzen wurden immer heftiger; dafür aber wurde die Patientin nun von ihrem Leiden gründlich befreit. Der Bandwurm kam vollständig zu Tage, diesmal sogar mit Kopf. Und er war männlichen Geschlechts!

**\* Der waischicht gefärbte Leutnant.** Unter diesem Titel erzählt das Neue Wiener Journal das folgende Geschichtchen. Ein junger russischer Leutnant wurde unlängst der Held eines sehr eigentümlichen Abenteuers. Der junge Krieger machte seit einiger Zeit der Tochter eines Färbers in Moskau den Hof, doch der Vater, wohl wissend, daß die Liebelei zu nichts Heilem führen werde, verbot ihm auf das energischste sein Haus. Das Verbot wurde jedoch nicht beachtet, und als dem Alten endlich die Geduld riß, beschloß er, sich von dem Kästigen auf eine sehr originelle Manier zu befreien. Ungeachtet der junge Mann verweigerten Widerstand leistete, ergriff er ihn und tauchte ihn in einen Behälter mit Farbe. Nachdem er dieses Verfahren verschiedenemale wiederholt hatte, ließ er den Unglücklichen laufen. Außer sich vor Wut, stürzte der Leutnant nach Hause und verbrachte Stunden um Stunde damit, die glänzende Farbe von Gesicht und Händen zu entfernen. Aber es war vergebene Mühe, die Farbe blieb haften bis zu den Wurzeln seines Haars. In dieser seltsamen Verfassung präenterte sich nun der Leutnant dem Generalgouverneur von Moskau, der ihn natürlich sehr befremdet anstarrte. Nachdem er den Grund der Verwundung erfahren hatte, schickte er sofort zu dem Färber und gebot ihm auf das strengste, dem jungen Manne seine natürliche Gesichtsfarbe wieder herzustellen. Aber stolz erklärte der „Künstler“, daß diese Farbe nach einer neuen Erfindung gemischt und „waischicht“ sei, so bald ginge sie nicht wieder ab. Der Leutnant ist krank vor Wut, daß er nur so als Aushängeschild für den alten Färbermeister dienen muß, er befindet sich gegenwärtig in chemischer Behandlung, doch dürfte es noch immer hin einige Wochen dauern, bis er wieder sein früheres Aussehen zurückerhält.

**Der Osefbier und sein Sohn.**

Eine Fabel.

Sohn: Papa, wenn der Kaiser braucht neue Soldaten, Was geht denn das an die Demokraten?  
 Vater: Der Kaiser muß leider den Reichstag fragen.  
 Sohn: Wenn aber die Kerle nein dazu sagen?  
 Vater: Dann sind sie vaterlandslose Gesellen, Reichsfeinde, Vögel und freche Rebellen.  
 Sohn: Und wenn das Heer braucht neue Gewehre?  
 Vater: Dann stimmt dafür jeder Mann von Ehre.  
 Sohn: Und wenn wir Geld brauchen zu Festungszwecken?  
 Vater: Wer nein sagt, möge am Galgen verrecken.  
 Sohn: Ja, steigt dann aber nicht jede Steuer?  
 Vater: Fürs Heer ist uns kein Dpyer so teuer.  
 Sohn: Kann man nicht, statt alles zu bewilligen, Noch manches streichen oder verbilligen?  
 Vater: Nein, lieber Sohn, das darf nicht sein; Der Kriegsminister verliert allein, Was nötig ist zu des Reiches Wehr.  
 Sohn: Und wenn er nun für unser Heer Will einen Kanal von Bremen nach Wesell?  
 Vater: Ach, das ist doch was anderes, du Esel!

Kladderadatsch.

